

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
in der Pilgermesse anlässlich
der Katholikentagswallfahrt nach Telgte
am Samstag, 12.05.2018, auf dem Kirchplatz St. Clemens**

Lesungen: Jes 9,1-6;
Phil 4,6-9;
Joh 20,19-23.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Unmittelbar nach dem furchtbaren Anschlag in der Stadt Münster vor über einem Monat und dem beeindruckenden Gedenkgottesdienst am Sonntag danach in unserem Dom schrieb mir jemand, dass diese Feier anlässlich eines solch grauenhaften Ereignisses in ihm eine Erinnerung an seine eigene unversöhnte Lebensgeschichte wachgerufen habe und ihm als Lösung für den inneren Frieden das Wort geholfen habe: „*Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute*“ (Röm 12,21)! Ist das nicht ein lebendiges Beispiel, ein gelebtes Beispiel für unser Leitwort „Suche Frieden“? Welch inneren Prozess mag dieser Mensch mitgemacht haben, um zu dieser Überzeugung zu kommen: Das Bessere ist es, sich nicht vom Bösen besiegen zu lassen, sondern das Böse durch das Gute zu besiegen.

Ein anderes Beispiel, das mich beeindruckt hat, findet sich in der Ausstellung in unserem Landesmuseum, nämlich ein Holzschnitt aus dem Jahre 1950, also 5 Jahre nach dem Ende des II. Weltkrieges. Der Künstler Otto Pankok hat „Christus zerbricht das Gewehr“ gezeichnet. Das ist ein Motiv, das wir uns leicht vorstellen können, ganz unabhängig davon, wie er das mit seiner Art und Weise künstlerisch ausgestaltet hat. „Christus zerbricht das Gewehr“ – eine Sehnsucht kommt nach zwei furchtbaren Weltkriegen in unserem Jahrhundert und mitten in Europa in diesem Bild zum Ausdruck. Die Sehnsucht nach Frieden bestimmt die ganze Menschheit.

Die Texte der Heiligen Schrift, besonders des Alten Bundes, sind voll davon. Eben haben wir einen solchen prophetischen, voll Verheißung erfüllten Text aus dem Propheten Jesaja gehört: Die Sehnsucht danach, dass jeder Soldatenstiefel verbrannt wird und jeder Mantel, der mit Blut befleckt ist, weil er ein Kriegsmantel ist, ein Fraß des Feuers ist. Und die Verheißung dieses Propheten, die Sehnsucht des Volkes ist es, dass einer kommt, dass ein Kind geboren wird, der der Friedensfürst sein wird, ein Kind, das mit Recht den Namen „Starker Gott“ trägt (vgl. Jes 9,4.5).

Liebe Schwestern und Brüder, wir Christen glauben, dass dieses Kind Jesus ist. Sie kennen diesen Text aus der Liturgie der Heiligen Nacht, in der er Jahr für Jahr vorgetragen wird und ganz bewusst ausgewählt wurde im Blick auf die Deutung des Geheimnisses von Weihnachten. Hier ist der geboren, der den Frieden bringt, der starke Gott. Freilich in der Gestalt des kleinen

Kindes. Dieser selbst muss einen Weg gehen, um Frieden zu stiften, muss einen Weg gehen, um den Frieden zu suchen. Er tut es durch Wort und Tat. Prägend ist für ihn der grundlegende Satz der Bergpredigt: „*Selig, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden es sein, die das Land erben*“ (Mt 5,5). Nicht diejenigen, die Waffen gebrauchen, um Länder zu erobern, sondern die sind selig, die keine Gewalt anwenden. Und: „*Selig sind die, die Frieden stiften*“ – „*ihnen billigt er den Namen zu, Kinder Gottes zu sein*“ (vgl. ebd. 9). Und dann wird er Opfer der Gewalt, wird ausgerechnet Er derjenige, der die Soldatenstiefel zu spüren bekommt, brutale Hände, die seine Hände ergreifen und ans Kreuz schlagen. Brutale Gewalt wird an ihm ausgelassen, bis hin zu Spott, Verleumdung und Verhöhnung. Der Bogen von Weihnachten zu Karfreitag und Ostern ist geschlagen. Wahrscheinlich wird die tiefste Verwundung sein, dass diejenigen, denen er in besonderer Weise nahe war, ihn verraten, verleugnen, verlassen. Welche Einsamkeit für denjenigen, der verheißt hat, dass die, die keine Gewalt anwenden, das Land erben und die, die Frieden stiften, Kinder Gottes genannt werden! Er sucht aber weiter den Frieden.

Dann kommt Er – nach seiner Auferstehung -, liebe Schwestern und Brüder, zu dieser Schar der verängstigten Jünger, die ihn verlassen hatten. Er wendet ihnen nicht den Rücken zu, er sagt nicht: „Jetzt ist es aus!“, sondern er sagt als Erstes: „*Der Friede sei mit euch*“ (Joh 20,21). Er sagt nicht: „Jetzt wollen wir uns einmal zusammensetzen und das aufarbeiten, was da geschehen ist und was ihr getan habt, was ihr auch mir angetan habt, und das allmählich klären.“ Er sagt auch nicht: „Ich möchte jetzt mit euch abrechnen“, sondern: „*Der Friede sei mit euch.*“ Er sucht sofort den Frieden, weil er weiß, dass der Riss, den die Sünde, das Verraten, das Verleugnen, das Verlassen der anderen, das sich Drehen um sich selbst aus Angst um das eigene Leben, dass dieser Riss es ja ist, der ihn ans Kreuz gebracht hat und den Er durchsteht bis zum bitteren Tod.

Und was tut Er dann, wenn er ihnen den Frieden wünscht? – Er zeigt seine Wunden, er zeigt seine Wunden. Das ist das Zeichen, dass Er Frieden stiftet. Das ist das Zeichen des starken Gottes. Das ist das Zeichen des Friedensfürsten. Der, der die Soldatenstiefel zerstört, zeigt seine Wunden, Zeichen seiner Schwäche. Er zeigt, wo er geblutet hat, und er behält diese Wunden. Er behält sie bei bis zum Ende der Zeiten. Daran wird er im Laufe der 40 Tage, in denen er ihnen begegnet, am meisten erkennbar: An den Wunden, daran erkennen sie ihn.

Liebe Schwestern und Brüder, was heißt das, dass jemand durch seine Wunden Heilung und Frieden stiftet? Das heißt doch: Frieden suchen, sich nicht vom Bösen besiegen lassen, sondern das Böse durch das Gute besiegen, geht nur durch die Bereitschaft, sich verwunden zu lassen. Und das weiß jeder von Ihnen, der einmal in einem tiefen, schweren Konflikt mit anderen gesteckt hat. Wieviel Aufarbeitung, wieviel Schmerz, wieviel schlaflose Nacht, wieviel sich Hin-und-Her-Drehen im Bett und nicht schlafen können, um sich durchzuringen zu einer Versöhnung hin! Vielleicht über Wochen, über Monate, möglicherweise über Jahre. Aber wer auf diesem Weg des Willens, sich zu versöhnen, bleibt, der bekommt etwas ab davon, der spürt den Schmerz, der bleibt verletzt und verwundet. Und er spürt diese Wunden vielleicht ein Leben lang.

Im letzten Buch der Heiligen Schrift wird der wiederkommende Christus als derjenige bezeichnet, „*zu dem alle aufblicken und schauen, wen sie durchbohrt haben*“ (Offb 1,7), so heißt es dort. Am Thron der größten Herrlichkeit Gottes steht – im Bild gesprochen – das geschlachtete Lamm mit der offenen Seitenwunde. Jede Eucharistiefeier erinnert daran, dass es nur durch Sein Blut und die Hingabe Seines Blutes ging und geht, dass Vergebung und Versöhnung möglich sind. Wir können verstehen, wenn der Apostel Paulus sagt: „*Und der Friede Gottes, der alles Begreifen übersteigt*“ (Phil 4,7). In der Tat: Das soll man begreifen,

aber das ist der Schlüssel, letzten Endes für jede Friedensarbeit: Ob im Umgang mit sich selber, mit der unversöhnten Lebensgeschichte, ob im Umgang mit Brüchen und Rissen in der Familie. Wieviel Einsamkeit gibt es für Sterbende, wenn sie nicht zu einer Versöhnung und zu einem Frieden mit ihren eigenen Verwandten und engsten Angehörigen kommen! Und wieviel bleibt, wenn diese Versöhnung nicht geschehen ist, auch nach dem Tod weiter? Selbst dann, wenn es bis in die unterste Tiefe der Seele verdrängt wird? Es bleibt ein Rest, der nicht zu einer inneren Versöhnung kommen kann. Und wieviel wird noch in Syrien aufzuarbeiten sein, bis diejenigen, die unter den Folgen des Krieges leiden, nicht mehr hassen müssen? Was kostet es, auf den Hass zu verzichten? Und was kostet es, den Weg der Versöhnung zu gehen?

Liebe Schwestern und Brüder, der Katholikentag in Münster mit dem Leitwort „Suche Frieden“ passt auch gut zu diesem Ort hier in Telgte. Wir zeigen das Bild einer Mutter, die traurig ist, die traurig ist über das, was ihrem Sohn geschehen ist. Den Sohn, den sie auf dem Schoß trug, hat sie jetzt als Verwundeten bei sich, als Toten. Ich glaube, dass viele Menschen deshalb dieses Bild seit Jahrhunderten lieben, ob es nun so künstlerisch ausgestaltet ist, oder anders, weil sie darin etwas wiederfinden, was kaum in Worte zu fassen ist: „Ich bin bei einem Gott geborgen der weiß, was Schmerz und Leid bedeuten. Und ich bin mit einer Frau verbunden, die so wie ich, wie jeder Mensch, manches auszuhalten und auszuleiden hat, und die deshalb Wege zu Ihm, Wege zur Versöhnung und zum eigenen, inneren Frieden weisen kann.

Ich wünsche Ihnen allen, dass Sie von Münster wegfahren mit der inneren Botschaft: Es lohnt sich, auch weiterhin den Frieden zu suchen, koste es, was es wolle!

Amen.